



Lieder-Deutsches Heimatblatt



Nr. 135

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern

Heimathund an Elb- und Wesermündung, z. V.

März 1961

Alte Urkunden über die „Klus“ in Spaden

Demüthigste Bittschrift . . . den ganzen Dorfschaft Spaden

Die alte Kapelle in Spaden, im Volksmund „Klus“ genannt, wird zur Zeit einer gründlichen Instandsetzung unterzogen. Der Anlaß hierzu ist die am 1. April 1960 erfolgte Gründung einer eigenen Kirchengemeinde und Pfarre in Spaden, wozu auch Laven gehört. Da die kleine Glocke die Inschrift trägt: „Ic ben ghegoten int lahr ons heeren mccccx“, muß die Kapelle um das Jahr 1500 erbaut worden sein. Große Teile des Mauerwerks zeigen die alten Backsteine im Klosterformat und sind mit Hilfe des selbstgebrannten Muschelkalks gefügt.

Im Nachfolgenden seien einige alte Urkunden aus dem Pfarrarchiv wiedergegeben, die ein interessantes Licht auf die Bau- und Unterhaltungsgeschichte der „Klus“ werfen sowie auf die derzeitigen Verhältnisse in Spaden.

I.

Unter dem 29. Mai 1749 schreibt das Konsistorium zu Stade: „Denen würdigen, wolgelahrten, auch ehrsamten, unsern guten Freunden, Ehren Dietrich Martin Matthei, Pastor der christlichen Gemeinde und Juraten der Kirche zu Debestedt“ folgendermaßen:

„Unsere freundliche Wilfahung zuvor Würdiger, wolgelahrter, auch ehrsame gute Freunde!

Was von Seiten der Eingessenen der Dorfschaft Spaden, wegen einer Beyhilfe von dortigen Kirchen Mitteln zur reparierung der Klus zu Spaden, allhie vorgestellt und gebeten ist, Solches meldet der copeyliche Anschluß mit mehrerem. Ihr habt demnach euren Bericht und Gutachten davon mit dem fordersamsten Pflichtmässig anhero zu erstatten. Wornach ihr euch zu achten.

Stade, den 29ten May 1749.

Königl. Grossbrit und Churfürstl Br Lüneb zum Consistorio der Herzogthümer Bremen und Verden verordnete Geheimer Rath, Regierungs Rätthe, Cantzley Director und Rätthe. Mv Berlepsch.

II.

Anlage zu I-Abschrift-

Demüthigste Bittschrift um einen Befehl an die p. t. Juraten der Kirche zu Depstätt, zu einem gedachten Ende von Seiten der gantzen Dorfschaft Spaden praes. den 22ten May 1749.

Tit. Consistorii

Hoch und Hochwohlgebohrner auch Hoch- und Hoch-Wohl Ehrwürdige p

Wir haben in unserem Dorfe eine Klus oder Capelle von undenklichen Jahren her, worinnen jährlich nicht allein viermal von unsern He Pastoren zu debstätt gepredigt, sondern auch jährlich zweymahl das heil Abendmahl ausgetheilet wird, nemlich der Früh-Jahrs am Grünen Donnerstag, und im Herbst zwischen Michaelis und Martini, weil wir Eingessene einen weiten Weeg nach der Kirche zu Depstätt haben, und bey Winter Tagen derselbe so morastig und tief ist, dass wir und insonderheit unsere alte Leute selbigen Weeg fast nicht pashiren können. Dieser Capelle oder sogenannten Klus Dach und Sparen sind nun bey der grossen Feuers-Brunst in Spaden Ao 1716 d 16 ten May zwar mit abgebrand die die Feuers Brunst fast alle unsere Häuser mehrtheils in die Asche legte, so dass die blossen Mauern von der Capelle nur übergeblieben. Wie wir nun derzeit so wenig als jetzo im Stande waren, sie wieder zu bauen, So hat dieses hochpreisl. Königl. Consistorium auf unser damaliges Ansuchen, denen derzeitigen Kirch-Juraten seel. Clauss Hencken und seel. Clauss Frers zu Depstätt gnädigst anbefohlen dass sie 50 Rthlr von ihren Kirchen-Zinsen an die damalige Klus-Geschworene zu Spaden, nemlich Johann Wölcken und Lühr Vollers zur Reparatur

der Kluss auszahlen solten, welches auch geschehen, worauf dann mit anderer Leute guten Hülfe die Kluss damals oben wiederum repariret worden, da aber dero zeit die Mauren noch ziemlich waren, so sind sie etwas mit Kalck ausgestrichen und haben in so weit gestanden, allein nachdem diesen Winter viel Sturm eingefallen, so ist dieses Klusses-Dach oder die Pfannen oben nicht nur ruiniret sondern auch die Mauer hinten gantz geborsten und dahero zu besorgen, dass sie gantz und gar niederfallen werde.

Weil nun bekannt ist, dass bei dieser Kluss gar keine Mittel oder Capitalien vorhanden, auch wir nicht im Stande sind, sie wieder repariren zu können, zumahlen wir eines Theils schwere Abgiffen an Contribution und zins-Korn abtragen müssen, andern Theils aber durch die bey uns grassirende Vieh-Seuche leyder in Armuth gerathen: So gelanget an dieses hohe Königl. Consistorium unsere demüthigste Bitte, es geruhe dasselbe denen p. t. beyden Kirchen-Juraten in Depstätt gnädig und hochgeneigt anzubefehlen, dass gleich wie das vorige also auch dieses mahl, sie von denen depster-Kirchen-Zinsen uns in unseren Vorhaben dem Bau der Klusse mit einer gewissen zu determinirenden ansehnlichen Summa zu assistiren, und solche Summam unseren p. t. in Eyd und

Winter

Über verschneite Erde
Schimmert das Abendrot,
Leuchtend, doch ohne Wärme,
Und die Erde ist tot.

Die Büsche und Bäume alle
Neigen sich tief und schwer,
Denn in lastender Fülle
Liegt Schnee darüber her.

Manchmal in bangem Traume
Erschauert am Baum ein Ast,
Dann fällt in stäubender Wolke
Zur Erde die weisse Last.

Hastig an mir vorüber
Eilen zwei Krähen feldein;
Noch aus dämmernder Ferne
Hör ich ihr hungriges Schreien.

Dann ist's wieder still und einsam
Und alles so öde und tot —
Über verschneite Erde
Bleicht nun das Abendrot.

Heinrich Behnken

Pflichten stehenden Kluss-Geschworenen, neml. Fedde Gerds und Johann Dütsche zu obigem Ende entrichten, anerwogen unsere Kirchen- und Pfarr-Häusser zu Depstätt jtz und in einem sehr guten Stande sind, wir aber zur Reparation unserer Klusse in unserem höchst betrübten zustande viel nöthen haben. Wir getrösten uns in unserer augenscheinlichen Noth gnädigster Erhörung und ersterben in tiefster Submission.

Ew. Excellence Hoch und hochwohlgebohren wie auch Hoch- und Hochwohl Ehrwürdigen unterthänig gehorsamste Knechte der gantzen Dorfschaft Spaden.

III.

Konzept des Pastor Matthaei zu Debestedt für seinen Bericht an das Konsistorium zu Stade als Antwort auf die Verfügung vom 29. Mai 1749 betr. Beihilfe zur Reparatur der Kapelle in Spaden.

Was von Seiten der Eingessenen zu Spaden,

betreffend eine Beyhilfe aus hiesigen Kirchen Mitteln zur Ausbesserung ihrer Kluss oder Kapelle sub. dato (22. 5. 1749) vorgestellt und gebeten worden, solches haben Ew. Excellence hochwohlhoch und hochwohl Ehrwürden herrlichlich uns allergnädigst zu communiciren geruhet mit angehengtem Befehl, unsern Bericht und Gutachten davon pflichtmäßig abzustatten.

Demzufolge müssen wir in unterthänigem Gehorsam melden, dass vorbenannte Capelle was das Dach und Mauerwerk anlangt freylich in einem baufälligen zustande, die Leute in Spaden auch wie 1745 so auch jetzo d die Vieh-Seuche ziemlich mitgenommen, dass sie aber dadurch doch nicht so armselig geworden, dass sie die Clusse aus ihren eigenen Mitteln, wie sie allerdings schuldig sind, zu reparieren unermöglicht geworden, denn nicht zu gedenken, dass sie einen guten Einfluss von dem Stein Handel gehabt auch jetzo noch einige unter ihnen mit der Kalckbrennerey ein ehrliches verdienen so sind sie überhaupt alle gute Ackersleute u. Haushalter, dass sie daher leicht andere Dörffer in hiesiger Gemeine, was das vermögen anbetrifft den Vorzug streitig machen.

Wenn aber ihres Fleisses wegen ihnen ihre Bitte nicht zu versagen die Capelle auch wiedrigen Falls leicht gar verfallen mochte, zu dem die hiesigen Kirchen Mittel so important, dass jährl von den Interessen ein gutes capital belegt wird und endl auch Königl. hochpreissl. Consistorium vor-mahls neml. ao die Gnade gehabt ihnen 50 Rthlr aus Kirch Mitteln zu verwilligen, wie allerdings die Rechnungen ausweisen, obgleich nicht zu leugnen, dass damals wegen des grossen Brandes diese Leute der Wohltat viel bedürftiger denn jetzo gewesen.

So gehet unsere Meinung unvorgreiflich dahin dass sie auch jetzo jedoch citra consequentia mit einer gleichen summa zu begnadigen, nur dass den zeitigen Schulaufschnern möge injungiret werden, dass sie ihre Rechnung von verwendung dieser Gelder uns vorlegen, damit wir sehen mögen wo und wie diese Gelder zu dem Zwecke, dazu sie erbethen, angewendet worden.

Ubrigens können wir nicht unbeachtet lassen dass einige Nebenumstände in der Supplicanten memoriale p. orrorem mit eingeflossen die etwa der Wahrheit nicht garzu gemäß sind, als das 4 mahl des Jahres in der Kapelle gepredigt würde. So viel mir pastori wissend, wird Grünen Donnerstags zwar? darin gepredigt und Abendmahl ausgetheilet, wie oft aber sonst. Davon ist weder Gewohnheit noch Gesetz vorhanden und habe ich jederzeit mich danach gerichtet, als ich in der Predigt u. communion sonntags vorher danach? angesagt, als ich gerne? Abd verrichten könne, so einige alte in Spaden wären, die etwan zum heil Abendmahl gehen möchten, als zu deren Bequemlichkeit der Gottesdienst in der Capelle vornehmlich gehalten wird.

Somit? es von dem Gutachten des Pastoris dependet, nur ist bisheriger Gewohnheit nach stets am grünen Donnerstag Predigt und communion gehalten worden. Dahin gehöret ferner, dass eygens so genannte Schulgeschworene in Spaden, die in Eyd stünden, zu Spaden wären, denn so legen diese Leute bei dem Antritt ihres Amtes keynen Eyd ab, sondern pflegen nur so dem p. t. Pastor ihre Treue mit einem Handschlage zu versichern, endlich ist a. dahin zu zählen, daß die Capelle von allen Mitteln solle entblösset seyn, denn obgleich dieselben so gering, da sie zum mässig. reparieren mögen ausreichen, so müssen wir doch sagen, dass sie noch 17 1/2 Capital haben.

Verleihung des „Hermann-Allmers-Preises“ an Karl Waller

Festakt in Dölles Hotel in Cuxhaven — Vorsitzender Dr. Siebs hielt die Festrede

Es war ein feierlicher Augenblick, als unser 1. Vorsitzender, Oberregierungsrat Dr. Siebs, am 11. Februar 1961 die Verleihungsurkunde zum Hermann-Allmers-Preis unserem Mitglied Karl Waller im festlich geschmückten Saal von Dölles Hotel in Cuxhaven überreichte. Er tat es im Auftrage des Kuratoriums für den Hermann-Allmers-Preis. Diese hohe Auszeichnung ist einem Mann verliehen worden, der sein ganzes Leben der Heimatarbeit widmete. Zu dem Festakt waren als Gäste neben vielen Mitgliedern Oberbürgermeister Selge, Bremerhaven, Oberbürgermeister Olfers, Cuxhaven, Bürgermeister Oldenburg, Cuxhaven, Bürgermeister Rumpi, Bremerhaven, Oberstadtdirektor Dr. Wachtendorf, Cuxhaven, Stadtdirektor Saul und Oberkreisdirektor Brüning, Otterndorf, sowie Oberkreisdirektor Klemeyer, Kreis Wesermünde, erschienen. Zum ersten Male wurde dieser Preis Rektor a. D. Richard Tiensch, Otterndorf, verliehen. Mit diesem 11. Februar war ein nicht unbedeutendes Jubiläum verbunden: an diesem Tage erblickte vor 140 Jahren der Gründer unseres Heimatbundes, Hermann Allmers, in Rechtenfleth das Licht der Welt.

Auf dieses Jubiläum wies Oberregierungsrat Dr. Siebs eingangs in seiner Festrede hin, nachdem er zuvor die zahlreichen Gäste begrüßt hatte. „Mit Hermann Allmers“, so sagte er, „ist ein Mann geboren, der es wie kein anderer verstanden hat, den Weser-Elbe-Winkel geistig zu durchdringen und kulturell zu befruchten.“ Weiter fuhr Siebs dann fort: „Als am 25. August 1957 der Heimatbund der Männer vom Morgenstern im Stadttheater Bremerhaven die Feier des 75jährigen Bestehens begehen konnte, gab der Landrat des Kreises Wesermünde, Martin Döschner, als Sprecher der Städte Bremerhaven, Cuxhaven und der Landkreise Wesermünde und Land Hadeln die Stiftung eines Preises bekannt, der in Höhe von 2000 DM alle zwei Jahre einem um die Heimatforschung besonders verdienten Mann verliehen werden sollte.“ Rektor Tiensch sei der erste gewesen, der für seine Arbeit über das alte Otterndorfer Bürgerbuch den Preis erhalten habe. In seiner Sitzung vom 10. November

stern auf. Letzterem gehört er seit vielen Jahren als Ehrenmitglied an. Dr. Siebs berichtete dann, wie der Heimatforscher den Weg zur Vorgeschichte gefunden habe. Er wirkte in einem Gebiet, das überreich an vorgeschichtlichen Funden und Denkmälern sei. Nach zeitraubenden Vorarbeiten legte Karl Waller eine Karte der prähistorischen Funde und Denkmäler an und machte dazu in einem Fundarchiv Aufzeichnungen darüber, was an Bodenfunden in hiesigen und auswärtigen Sammlungen vorhanden war.

1924 wurde W. Vertrauensmann für Vorgeschichte des Amtes Ritzebüttel und später dann Kreiskulturpfleger des Kreises Wesermünde. Im Cuxhavener Museum für Vor- und Frühgeschichte gab er den vielen vorgeschichtlichen Funden eine vorbildliche Bleibe. In- und ausländische Gelehrte von Ruf haben immer wieder die ausgezeichnete Arbeit als Museumsfachmann und die Bedeutung der von Karl Waller betreuten Sammlung anerkannt, hob Dr. Siebs hervor und würdigte dann die wissenschaftliche Arbeit des Heimatforschers eingehend. Vor allem beschäftigte er sich mit der Sachsenfrage. Auf seine Anregung hin, fuhr Dr. Siebs fort, fand 1949 das erste sogenannte Sachsen-symposium in Cuxhaven statt und seitdem treffen sich die Sachsenforscher alljährlich an wechselnden Orten im In- und Ausland zu ernster Arbeit. Jetzt seien an dieser fruchtbaren Forschungsgemeinschaft Fachgelehrte aus Norwegen, Dänemark, den Niederlanden, Belgien und England beteiligt. Die darstellenden Werke des Preisträgers beschränkten sich aber nicht nur auf die Vor- und Frühgeschichte, auch auf andere heimatliche Themen bezog er seine Arbeit. Zum Schluß wies Dr. Siebs noch darauf hin, daß es Karl Waller an Ehrungen nie gefehlt habe.

Dann verlas er den Wortlaut der Urkunde. „Das Kuratorium für den Hermann-Allmers-Preis für Heimatforschung hat als Preisträger für 1961 bestimmt Herrn Karl Waller in Cuxhaven. Der Preis wird dem Genannten in Würdigung seiner Verdienste um die Heimatforschung, insbesondere die prähistorische Sachsenforschung, verliehen für seine monographischen Werke über die sächsischen Urnenfriedhöfe des Gebietes zwischen Niederelbe und Niederweser. Mit diesen Veröffentlichungen werden der Wissenschaft wertvolle Forschungsunterlagen in die Hand gegeben. Durch die Verleihung des Preises soll die mühevollen und uneigennützigsten Arbeit des Autors ihre verdiente Anerkennung finden. Zugleich soll dem Preisträger damit die Fortführung seiner Forschungen ermöglicht werden. Cuxhaven, den 11. Februar 1961.“

Als erster gratulierte Dr. Siebs Karl Waller zu der hohen Auszeichnung und wünschte, daß der Gelehrte noch manches Jahr bei guter Gesundheit schaffen und wirken möge im Dienste der Forschung und zum Wohle der Heimat.

Sichtlich bewegt dankte der neue Preisträger für die hohe Auszeichnung. Er empfand die Überreichung des Preises als eine große Ehre, sagte er und fügte hinzu, daß er es vor allem Gott zu danken habe, stets die Kraft zur Arbeit an der Heimat gefunden zu haben. „Heimatforschung war für mich stets Dienst“, sagte er, „stets Pflicht, niemals aber habe ich es als ein Hobby empfunden!“ Mit besonderem Nachdruck unterstrich er, daß es für ihn immer sehr tröstlich gewesen sei, daß junge Menschen mit viel Idealismus den Spaten der Urgeschichtsforschung in die Hand genommen hätten. In diesem Zusammenhang würdigte er besonders die Verdienste des jungen Mittelschullehrers Hans Aust aus Bederkesa.

Nach dem Festakt lud die Stadt Cuxhaven Gäste und Heimatfreunde zu einem Frühstück ein, bei welchem dem neuen Preisträger noch viele Glückwünsche von Heimatfreunden und Behördenvertretern übermittelt worden.

Dr. Rudolf Hey 80 Jahre alt

Am 2. März 1961 konnte Studienrat Dr. Rudolf Hey auf acht Jahrzehnte zurückblicken, auf ein langes und erfolgreiches Leben im Dienste der Jugend und seiner geliebten Heimat an der Weser. Als Wurstler Kind besuchte er zunächst die Mittelschule in Dorum, dann das Gymnasium in Bremerhaven. Anschließend absolvierte er das Lehrerseminar in Bederkesa, und weiter studierte er in Kiel, Berlin und Münster Geschichte, Deutsch, Philosophie und Englisch. Nach einer Beschäftigung in Cuxhaven übertrug die Schulbehörde ihm eine Stelle an der Oberrealschule in Hamburg-Fuhlsbüttel, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1947 verblieb. Während dieser Zeit schrieb er seine „Gedenkschrift zum Tage der 650-jährigen Zugehörigkeit Fuhlsbüttels zu Hamburg“. Vor einigen Jahren verlegte er seinen Wohnsitz nach Laboe bei Kiel, aber in seinem Herzen lebt noch immer die große Liebe zur alten Heimat.

Als pädagogischer und heimatkundlicher Schriftsteller und Forscher ist Rudolf Hey weithin bekannt geworden. Für das Jahrbuch des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern lieferte er Beiträge in den Nummern 21, 22, 26, 27 und 28, und für die Hefte 29 und 30 zeichnete er sogar als verantwortlicher Herausgeber. Das Jahrbuch des Stader Geschichts- und Heimatvereins brachte aus seiner Feder Aufsätze in den Nummern 25, 26, 41, 43 und 47.

Sehr verdienstvoll ist sein Einsatz für die Ortsgruppe der Morgensterner in Hamburg, die er in engster Zusammenarbeit mit seinem Landsmann, Dr. Erich von Lehe, leitete. Zur Hauptsache beschäftigten ihn Episoden aus der Geschichte des Landes Wursten sowie das Leben und Schaffen des Marschdichters Hermann Allmers. Die Landschaft zwischen Elb- und Wesermündung hat alle Ursache, Rudolf Hey an diesem Tage für seinen uneigennützigsten und erfolgreichen Einsatz herzlich zu danken und ihm zu wünschen, daß ein gütiges Geschick ihm auch fernerhin körperliche und geistige Frische leihen möge, damit er auch in den nächsten Jahren noch schaffend unter den Männern stehen möge, die der Heimatforschung und Heimatpflege ihre Kräfte leihen. J. J. C.



1960, so fuhr Dr. Siebs weiter, habe der Preisausschuß den einstimmigen Beschluß gefaßt, Museumsleiter und Lehrer a. D. Karl Waller, Cuxhaven, diese hohe Auszeichnung zu verleihen.

Der Redner hob dann hervor, daß gerade Karl Waller der Preis mit gutem Recht zuerkannt worden sei, und gab einen umfassenden Überblick über Wallers Lebensweg. Schon früh habe er sich dem Arbeitsgebiet der Vorgeschichte verschrieben. „Die Liebe zur Heimat“, so habe Karl Waller einmal gesagt, „verdanke ich vornehmlich meinem Elternhause“. Die Jahre der Berufsausbildung fielen zusammen mit der mächtigen Bewegung der Erforschung und Wiedererweckung des deutschen Volkstums, sagte Dr. Siebs, und als der junge Lehrer am 1. Oktober 1912 in den preußischen Schuldienst trat, durfte er es mit Recht als ein großes Glück empfinden, daß ausgerechnet er mit der Verwaltung einer Schulstelle in der Nähe von Schenefeld beauftragt wurde und damit im Herzen des Gebietes selbsthaft wurde, in dem niedersächsisches Volkstum damals noch in weit stärkerem Maße lebendig war als heute.

Als Karl Waller dann im ersten Weltkrieg in den Cuxhavener Schuldienst übernommen wurde, nahm er sofort Fühlung mit dem Heimatverein für das Hamburgische Amt Ritzebüttel und vor allem mit dem Heimatbund der Männer vom Morgen-

Kurzer Lebenslauf Karl Wallers

Karl Waller, geb. 8. 3. 1892 in Stade. Mittelschule. Lehrerseminar in Stade. 1912 Lehrprüfung bestanden. Anstellung an der einklassigen Schule in Hetzwege im Kirchspiel Schenefeld: Mittelpunkt der Volkstumspflege. 1913 Trachtenfest in Schenefeld mit Einweihung des Freilichtmuseums auf dem Kreuzberge; starker und richtungsweisender Einfluß. — Nach Friedens- und Kriegsdienst bei der Marine Anstellung in Cuxhaven an der Döser Schule, dort tätig bis zur Pensionierung 1957. 1911 die erste Urne geborgen auf dem Hohenwedel bei Stade. 1921 die ersten Urnenfunde in Duhnen. Am 27. 5. 1925 ehrenamtlicher Vertrauensmann für vorgeschichtliche Altertümer im Hamburgischen Amte Ritzebüttel. 1924 Teilnahme am 1. Einführungskursus für Vorgeschichte am Landesmuseum Hannover unter Leitung von Prof. Dr. Jacob-Friesen. 1926 Leitung der vorgeschichtlichen Abteilung am neugegründeten Cuxhavener Heimatmuseum. 1928 Besuch der Teilnehmer am Hamburger Kongreß für Anthropologie, Ethnologie und Vorgeschichte in Cuxhaven. 1932 Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung unter Leitung von Geheimrat Prof. Schuchhardt in Cuxhaven. 1937 Anschluß des Hamburgischen Amtes Ritzebüttel an Preußen und Erweiterung des Arbeitsgebietes auf den Landkreis Land Hadeln. 1949 Gründung der Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung in Cuxhaven mit anschließend elf Symposien als Jahrestagungen an wechselnden Orten des In- und Auslandes. 1951 Erweiterung der vorgeschichtlichen Abteilung unter leihweiser Überlassung der Bodenfunde aus der Dr.-Reinecke-Sammlung zu einem selbständigen „Städtischen Museum für Vor- und Frühgeschichte“ im Gymnasium für Jungen, 1961 Umzug in die stadteigenen Räume am Seedeich 23. — 1955 Ehrenmitglied des Hamburger Vorgeschichtsvereins und Ernennung zum Korrespondierenden Mitglied der Römisch-Germ. Kommission in Frankfurt. 1957 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes und Ernennung zum Ehrenmitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern.

Schont Tier und Pflanzen!
Brennt jetzt keine Grasflächen
und Raine mehr ab

Heinrich Behnken zum Gedächtnis

Als die Niederdeutsche Bühne Bremen, die Ohnsorgbühne Hamburg und der Rundfunk zum letzten Weihnachtsfest die Aufführung von Werken Heinrich Behnken in ihr Programm aufgenommen hatten, waren diese Stücke wohl als Festgabe und Dank zur Vollendung des 80. Lebensjahres des Dichters geplant. Inzwischen aber war der Autor einem Unfall nach kurzen Leiden am 1. Dezember 1960 erlegen und in Ohlsdorf zur letzten Ruhe gebracht. So wurden die Aufführungen nun zu einer Totenehrung.

Heinrich Behnken war Bremen-Verdener. Am ersten Weihnachtstag 1880 als Sohn des Hauptlehrers und Organisten in Ahlerstedt, Kreis Stade, geboren, verlebte er die letzten Jahre seiner Kindheit in Sittensen, Kreis Bremervörde, wohin sein Vater versetzt worden war. Nach Ausbildung an der Präparande in Rotenburg und im Stader Lehrerseminar kehrte Behnken als junger Lehrer nach Sittensen und ins Elternhaus zurück. 1904 wechselte er in das verlockende und anregungsreiche Hamburg über und wurde dort 1919 Schulleiter. Der zweite Weltkrieg raubte ihm Sohn, Schule, Heim und wertvolle Arbeiten. Nach einem Wanderleben in Lagern der Kinderlandverschickung fand er den Abschluß seiner Lehrtätigkeit in der einklassigen Schule in der Heimat, in Oersdorf bei Ahlerstedt. Die zehn letzten Ruhestandsjahre verlebte Behnken in geistiger Frische in Hamburg-Lokstedt.

Die Aufgabe, die sich die „Wigmodier“, eine Landsmannschaft von Lehrern aus dem Stader Bezirk in Hamburg, gestellt hatten, „die Liebe zur wigmodischen Erde und zum wigmodischen Volkstum bei den Brüdern lebendig zu erhalten und die Sprache Wigmodis zu pflegen“, war Behnken Herzenssache. Er hat sie treulich erfüllt und diese Landsmannschaft zuletzt als „Gaugraf“ würdig geleitet. In dieser Vereinigung wurde auch sein dramatisches Erstlingswerk „Uem den Hoff“ 1913 aufgeführt. Die günstige Aufnahme des Spiels wurde bestimmend für Behnken als Bühnenschriftsteller.

Bald nach dem ersten Weltkrieg gelang ihm der große Wurf mit dem dreiaktigen heiteren Spiel „Afgewen oder freen?“, später „De Verschriewung“ genannt. Den Stoff entnahm er wieder dem heimischen Bauerntum, in dessen Mitte er aufgewachsen war und das er gründlich kannte und auch schätzte. Vor den Zuschauern baute er diese dörfliche Welt auf, zeichnete ihre Gestalten in ihrer Eigenart mit ihren Vorzügen und ihren Fehlern aus reifer Menschenkenntnis. Aber sie ist durchwärmt von Güte und Humor. Das Gute siegt, wie es Behnken ganz Anschauung entsprach. Die plattdeutsche Sprache verwendet er mustergültig und volksecht. Wenn die Kritik noch den Aufbau der Handlung, die Dialogführung und den erdgebundenen Humor in dem Werk hervorhob, so ist es verständlich, daß die freudige Aufnahme des Werkes bei der Uraufführung durch die Ohnsorgbühne weithin in das ganze niederdeutsche Sprachgebiet strahlte und „De Verschriewung“ dort von den bald nach dem ersten Weltkrieg entstandenen niederdeutschen Bühnen und namhaften Speeldeelern gern in den Spielplan aufgenommen und darüber hinaus bei Vereinsfestlichkeiten als Unterhaltungsstück geboten wurde.

Noch größere Verbreitung haben die 1924 preisgekrönten Einakter „De erste Gast“ und das Kabinettstück „Versteekenspeelen“ gefunden. Es gibt wohl kein Dorf in der gesamten Nordwestecke der Bundesrepublik, in der nicht eins dieser Stücke oder „Packesel“ gespielt worden ist. Insgesamt hat Behnken 17 dramatische Werke verfaßt, in der Regel abendfüllende, heitere Spiele, welche die größeren Bühnen gern aufnahmen. Die Mehrakter haben ihren Vorwurf im heimischen Volksleben

oder in geschichtlichen Ereignissen des niederdeutschen Raumes, so „Dat lewe Geld“, „Sodom un Gomorra“, „Hamburger Beer“ und „Zwickmöhl“. Die „Hexenkomödie“ entstand im Anschluß an einen Hexenprozeß in unserem Bezirk um 1930. „Dat Düwelsbook“ hat seinen Anlaß in einem Katechismusstreit vom Jahre 1862 in unserer Heimat, der besonders in Westersode im Lande Hadeln seltsame Formen annahm. All diese Bühnenwerke bestätigen die schon bei „De Verschriewung“ vermerkte Darstellungsart und -kunst Behnken und fanden weite Verbreitung. Auch Bremerhavens Niederdeutsche Bühne, die „Waterkant“, hat zwei von Behnken Werken, „De Verschriewung“ und „Versteekenspeelen“, in guten Aufführungen mit großem Erfolge zur Darstellung gebracht.

Weniger bekannt geworden sind trotz wiederholter Aufführung auf Bühnen und im Rundfunk die ersten Bühnenwerke. „Klaus Kniphoff und Maria Hohusen“ hat das Geschick des jungen Kniphoff, der 1525 als Seeräuber hingerichtet wurde, zum Inhalt. „De Diek“ führt in die Zeit des frühen Deichbaus. „Jan, de Schult“, ein heroisches Schau- und Freilandspiel, behandelt eine Episode aus dem Wendenaufstand gegen Heinrich den Löwen. In „Fründ Hein“, einem Spiel vom Tode, hat Behnken wohl die Grenze dessen überschritten, was man dem Besucher von der Bühne her an Tragik zumuten darf. Die Kritik regte bei der Uraufführung an, den Stoff in einer Novelle zu behandeln.

Als guter Erzähler hatte Behnken sich längst im Freundeskreis, bei Vorträgen, auch im Rundfunk, nicht zuletzt durch die plattdeutsche Erzählung biblischer Geschichten bestens bewährt, als er einige Geschichten aus seinem reichen Erfahrungsschatz niederschrieb. So finden sich zum Teil in den Sammlungen „Junge Leew un anner Geschichten“ (vergriffen), „Krischan Matthes un anner Geschichten“, zuletzt in dem Roman „Lütje Micheels, de Schoolmester“. Hier behandelt Behnken ein Stück Schulgeschichte Bremen-Verdens und den beschwerlichen Weg der Landschule und ihrer Lehrer.

Aus allen Werken spricht die achtenswerte Persönlichkeit des Dichters. Der Glaube an den Sieg des Guten und das Eintreten für menschenwürdige Gesinnung und Tat klingt unaufdringlich und doch unüberhörbar aus vielen seiner Werke. So wirkte Behnken auch in seinen Dramen und Erzählungen als Volkserzieher und als Schriftsteller verantwortlich, ohne Muckertum, mit erfrischendem Humor. Er behandelt seine plattdeutsche Muttersprache mit einer Sauberkeit, daß jedes seiner Werke ohne Bedenken auch Kindern in die Hand gegeben werden kann. Sollte darum nicht ein ausgewähltes seiner Werke wert sein, in der Schule gelesen zu werden? Etwa „De Diek“ in Verbindung mit Storms „Schimmelreiter“?

In langer Schaffenszeit hat Behnken seinen Landsleuten viel gegeben in Wort und Schrift, hat ihre Sprache und ihr Volkstum stets in Ehren gehalten und gepflegt. Er hat viel Freude bereitet und viel Freundschaft erworben. Manches Zeichen der Anerkennung und des Dankes ist ihm zuteil geworden. Für seine Dramen erhielt er den Stavenhagen-, für den Roman „Lütje Micheels, de Schoolmester“ den Fritz-Reuter-Preis. So konnte Heinrich Behnken im Alter auf ein reich erfülltes Leben zurückblicken. Am Heiligabend erklang Heinrich Behnken's Stimme noch einmal im Rundfunk, in der plattdeutschen Lesung der Weihnachtsgeschichte.

Wenn Walter Gättke ihn als den „Siegelbewahrer heimatgebundener Eigenart in all ihren vielfältigen Offenbarungen“ bezeichnet, so wird es uns zustehen, ihm ein dankbares Gedenken zu bewahren.

Georg Beermann

Hermann Allmers als uneigennütziger Helfer

Zum Gedenken an die 140. Wiederkehr von des Marschdichters Geburtstag am 11. Februar 1821.

Dem verstorbenen Lehrer Friedrich Beckhusen in Rechtenfleth war Hermann Allmers immer ein väterlicher Freund. Ich verdanke ihm eine Reihe von kleinen Geschichten, die er selbst mit dem Marschdichter erlebt oder die dieser ihm erzählt hat. Es sind kleine Begebenheiten, die aber Hermann Allmers immer als den stets gütigen, hilfsbereiten Menschen zeigen. Es war seine größte Freude, anderen Menschen eine Freude bereiten zu können. Das mußte schon die kleine Elisabeth, die Tochter von Friedrich Beckhusen, erfahren. Der Dichter hatte die Gewohnheit, am Christabend in der Dunkelheit, mit der Laterne in der Hand, die Ruhestätte seiner Lieben auf dem Friedhof zu besuchen. Bei der Rückkehr betrat er das Lehrerhaus und erfreute Elisabeth durch ein Geschenk, meistens durch ein Buch.

Als der fränkische Bauerndichter Edmund Stubenrauch, von dem das Gedicht „Ich und mein Pflug, wir beide“ bekannt ist, sich in finanziellen Schwierigkeiten befand, half Allmers. Einmal schickte er ihm am Weihnachtsabend telegrafisch eine größere Summe. Friedrich Beckhusen hat selbst die telegrafische Postanweisung aufgegeben. (Der arme Stubenrauch endete im Irrenhaus.)

Einmal wurde einem alten Fischer in Rechtenfleth die Hypothek, die auf seinem Häuschen ruhte, gekündigt; Allmers gab ihm das Geld. Er verlangte weder Zinsen noch das Kapital zurück, doch mußte ihm der Fischer von seinen Fängen die schmackhafteste Beute bringen, einen schönen Hecht oder eine delikate Schleie, die er ihm stets über Preis bezahlte.

Nur ungern ließ sich Hermann Allmers in seinen späteren Jahren einen neuen Anzug anfertigen; denn die älteren waren ihm bequem. Ein-

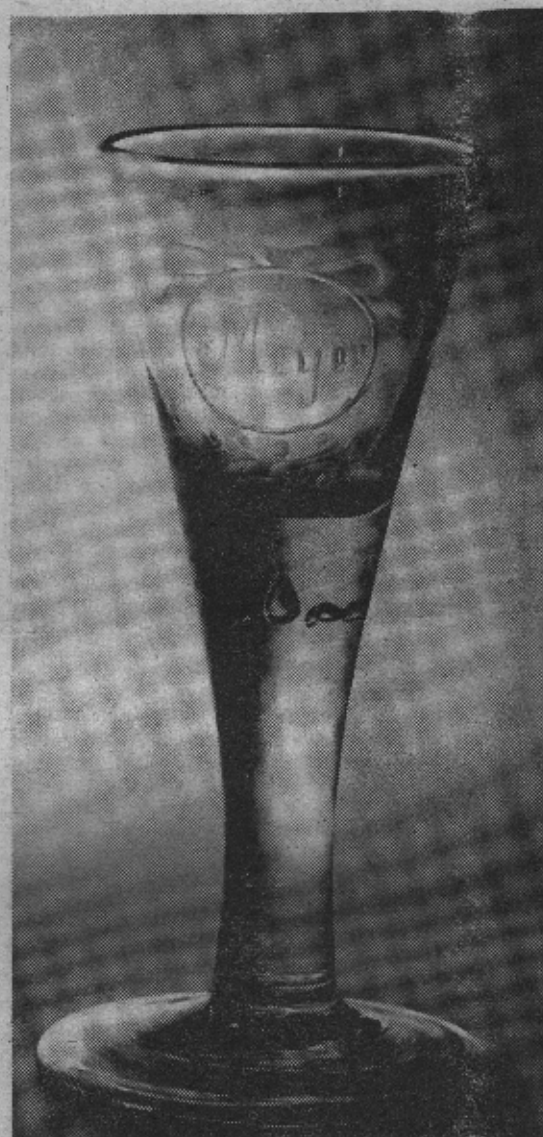
mal klagte seine Nichte, Fräulein Achgelis, die ihn in seinem Alter betreute, Friedrich Beckhusen ihr Leid, sie könne ihn nicht bewegen, sich einen neuen Anzug bauen zu lassen. Beckhusen ging zu ihm hin und begrüßte ihn in seinem Arbeitszimmer. Auf seine Frage, was es Neues gebe, antwortete der Lehrer, dem kleinen Schneider Meyer ginge es nicht gut, er habe keine Arbeit. Sofort meinte er: „Dann kann er mir ja einen Anzug machen.“

Beckhusen mußte den Meister holen, der auch mit im Komplott war. Der Stoff wurde ausgesucht; Meister Meyer, der gar nicht unter Arbeitslosigkeit litt, nahm Maß. Den neuen Anzug fertigte, wie immer, die Firma Pixen & Kohlhöfer in Oldenburg an.

Allmers blieb in dem Glauben, einem Menschen geholfen zu haben. Seine Güte ist aber auch oft von falschen Freunden mißbraucht worden. Er hat dadurch empfindliche Verluste erlitten. Allmers sah in jedem Menschen nur das Gute.

Heinrich Mahler

Schätze des Morgensternmuseums



Das älteste Glasgefäß des Morgensternmuseums ist rund 1500 Jahre alt. Es fand sich zerbrochen in einer zertrümmerten altsächsischen Urne auf dem berühmten Urnenfriedhof von Westerwanna und ist wahrscheinlich im Rheinland hergestellt. Die Abbildung zeigt eines der „jüngeren“ Gläser in der volkswissenschaftlichen Abteilung des Museums vom Beginn des vorigen Jahrhunderts. Es handelt sich um ein ziemlich dickwandiges Gebrauchsglas mit massivem Stiel und Fuß. Den einzigen Zierat des 16 Zentimeter hohen kelchförmigen Trinkglases bildet ein eingeschliffenes Oval mit dem Namen Meyer und einem einfachen Schleifenschmuck. Erst bei genauerer Betrachtung finden sich im Stiel eingelassen sieben Tropfen, die einen dicken Tropfen in der Mitte kreisförmig umgeben. Eine Doktorandin der Universität Münster hat vor einigen Monaten archäologische Untersuchungen auf dem Gelände einer ehemaligen Glashütte in der Nähe von Bad Driburg durchgeführt. Aus den Abfällen der früheren Fabrikation konnte geschlossen werden, daß die Erzeugnisse dieser Glashütte die bewußte Tropfenverzierung tragen, womit ein eindeutiger Hinweis auf die Herkunft unseres Glases gegeben ist.

Zum Eieressen im Bauernhaus Speckenbüttel, beim Parktor, am Gründonnerstag, dem 30. März 1961, um 20 Uhr lädt der Bauernhausverein alle Heimatfreunde ein. Es gibt Brot aus dem eigenen Backofen.

Ein Besuch bei Hermann Allmers

(Beim Blättern in „Gartenlaube“-Bänden aus dem vorigen Jahrhundert fand ich im Jahrgang 1872 die Schilderung eines Besuches bei dem damals 51-jährigen Hermann Allmers. Die altväterlich-behagliche Breite dieses Berichts mit seinen zu vielen Nebensächlichkeiten ist für uns ziemlich ungenießbar; auf das Wesentliche gekürzt, hat er aber dadurch einen besonderen Reiz, daß er nicht eine Rückschau aus späterer Zeit gibt, sondern von dem frischen Hauch der damaligen Gegenwart durchweht ist.)

Auf dem neben der Weser sich hinziehenden Deiche kamen wir bald bei den ersten Häusern des Dorfes Rechtenfleth vorbei, das sich neben dem Deich hinabführenden Treppe aus wohlgefühten Mauersteinen sahen wir wenige Schritte vor uns das bäuerliche, jedoch durch einen kunstvollen Giebelaufsatz, eine efeuumrankte Veranda und ein reichverziertes Erkerfenster geschmückte Landhaus liegen, welches Allmers bewohnt. Auf einer Brücke überschritten wir den vorliegenden Graben und traten aus wohlgepflegten Gartenanlagen durch die Haupttür in das Haus ein.

Durch die würdige Haushälterin (Allmers ist unverheiratet) angemeldet, traten wir in die Arbeitsstube des Dichters ein, wo uns derselbe aufs freundlichste empfing. Es ist ein kleines, gemütliches, helles Zimmer, einfach, bequem und sinnig ausgestattet. Rings an den Wänden reihen sich schönwissenschaftliche, kultur- und naturgeschichtliche Werke in guter Ordnung aneinander; von einem erhabenen Platze schaut Schillers Büste auf den Schreibtisch, der durch überhängende Zweige von Palmen und anderen Blattgewächsen umsäumt ist. Davor sitzt auf einem großen, hartgepolsterten Lehnstuhl! Allmers, eine kräftige Friesengestalt mittlerer Größe; über den breiten Schultern erhebt sich das Haupt mit blonden Haaren und edelgewölbter Stirn. Das Gesicht mit der kühn gebogenen Adlernase wird von den Geistesblitzen der scharfen und doch so mild und treu blickenden Augen erhellt und verklärt durch den Ausdruck der Herzengüte, die diese Künstlernatur auszeichnet.

In lebhaftem, gemütlichem Gespräch saßen wir hier vereint und stießen die hellklingenden Gläser an, in denen uns der lebenswürdige Wirt einen vorzüglichen Portwein spendete. Voll edler Begeisterung pries er in kräftigen Worten die Großtaten der Deutschen in dem jüngst vollendeten Kriege gegen Frankreich, die Wiedergeburt des deutschen Kaiserreichs und den friesischen Geistesfrühling. In gehobener Stimmung führte er uns dann durch die Räume seines Hauses, die so reich an Altertümern und Kunstschätzen aller Art sind, daß man in ihnen kursorisch Kunst- und Kulturgeschichte studieren kann. Wir traten zuerst in die untere große Halle ein, die in mittelalterlichem Stil gehalten ist. Die Wände sind mit den Wappen der vier auf Allmers' künstlerische Entwicklung von hervorragendem Einfluß gewesen Städte Bremen.

Berlin, München, Rom und mit sinnreichen Inschriften verziert. Außerdem hängen dort kunstvolle Porträts von Raphael, Albrecht Dürer, Murillo und Rembrandt. Alte geschnitzte Möbel, Geräte, Waffen, Trinkgefäße und Hirschgeweihe vervollständigen die Einrichtung der Halle, deren Hauptschmuck das lebensgroße, auf Goldgrund gemalte Bild Karls des Großen ist, des Kulturbringers des Friesenlandes. Eine breite Treppe führt uns von hier hinauf in das altdeutsche Gemach, welches der Dichter für besuchende Freunde bestimmt und mit der goldenen Inschrift geschmückt hat:

Jegliche Lust wird alt und verblüht,
doch nimmer die Freude am Menschengemüt.

An den Wänden erregen ferner besonderes Interesse das von G. von Dörnberg gemalte Ölbild „Die Einführung des Christentums in die Marschen durch Bischof Wilhadus“, ein altertümliches holdseliges Marienbild und das Reliefmedaillon Seumes nach dem ihm auf Allmers' Anregung gestifteten Denkmal in Bremen.

In dem an dieses trauliche Gemach stoßenden größeren Zimmer stellen friesartig aneinandergerahnte Wandbilder — meist von Allmers selbst in den Grundzügen entworfen — die Hauptabschnitte der Marschengeschichte dar. Das schönste Bild, „Die Landung der Römer an der Weser“, ist von Otto Fittscher gemalt. G. von Dörnberg malt die übrigen Bilder und hat deren vier bereits vollendet, nämlich: 1. „Fischer- und Jägerleben der ersten Marschbewohner“, 2. „Gründung der Deiche“, 3. „Kampf mit Adel und Geistlichkeit“ (Stedinger Schlacht), und 4. „Kampf mit den Fluten“.

Zum Schluß zeigte Allmers den zu ebener Erde gelegenen Antikensaal, der Abgüsse und Nachbildungen der besten Bildsäulen des Altertums und eine reichhaltige archäologische Sammlung von Münzen, Gemmen, Terrakotten und Vasen enthält, die der Dichter selbst in Italien kunstforschend erworben hat.

Bei einem Nachmittagsausflug nach Bremerhaven berührte unser Gespräch wohl alle Gebiete der Kunst und Wissenschaft. In der Abenddämmerung nahmen wir in einem Wirtshaus das Abendbrot ein. In dem Zimmer stand ein Klavier, das Allmers bald volltönend erklingen ließ. Dazu sang er mit Feuer und Wohlklang sein von ihm selbst komponiertes Lied „Auf der Rudelsburg“, das mich lebhaft entzückte. Es war schon spät am Abend, als wir endlich herzlichen Abschied voneinander nahmen, aber nicht für immer, sondern „auf Wiedersehen!“

Allmers entstammt einem alten stedingschen Hauptlingsgeschlechte und wurde am 11. Februar 1821 auf dem freien Friesenhofe zu Rechtenfleth geboren, der sich schon länger als fünfhundert Jahre im Besitz seiner Familie forterbte. Als einziges Kind seiner Eltern widmete er sich, auf den Wunsch seiner besonders innig geliebten Mutter, der Landwirtschaft und folgte erst nach dem Tode seiner Eltern der Wandersehnsucht, die ihn höhere

wissenschaftliche und künstlerische Bildung auf mannigfachen Streifzügen durch Deutschland, die Schweiz und Italien suchen und in stetem Verkehr mit ausgezeichneten Männern finden ließ. Dann kehrte der gereifte Mann nach seinem Heimatdorf zurück, dessen Gemeinde er längere Zeit als Vogt vorstand, dann widmete er sich fast ausschließlich Kulturbestrebungen aller Art. Seine Werke (Dichtungen — Marschenbuch — Römische Schlendertage) tragen ganz das Gepräge dieses vorzüglichen, nur aus Liebe zur Sache schöpferisch tätigen Geistes. Möge er noch lange segensreich wirken im schönen deutschen Vaterland! H. B.

„Die barocke Pracht seiner Bilder . . .“

Christian Holsten erzählte im Bauernhausverein

Das war ein guter Gedanke: zum diesjährigen Kohl- und Pinkel-Essen wieder einmal Christian Holsten zu Gast zu bitten!

An die hundert Mitglieder und Gäste des Bauernhausvereins hatten sich, vom Buernhusvadder Dr. Meyer-Bothling mit launigen Worten willkommen geheißen, in den gemütlichen Räumen des Langener Gasthauses „Zur Linde“ eingefunden. Wirt und Küche hatten ihr Bestes getan und die Gäste den nötigen „Smacht“ mitgebracht, und es wurde so reichlich aufgeföhrt, daß der Gastgeber mit Recht feststellen durfte: De nu nich satt is, hett sülna schuld!

Als auch der letzte von uns — tiefbefriedigt, aber erschöpft — die Waffen gestreckt hatte, erschien es nur gerecht, ja, Ausdruck feinsten dichterischer Einfühlung, hinwiederum aber, nach den vorausgegangenen Anstrengungen nicht eben ungefährlich, wenn Christian Holsten nun aufstand, um seine Geschichte zu erzählen vom „Karkslaap“, dem gesunden Kirchenschlaf . . .

Wer freilich geglaubt hatte, in unbewußter oder gar bewußter, dann aber sorgsam geheimgehaltener Gedankenverbindung zwischen der eigenen augenblicklichen Lage und dem ach so verführerischen Wort der Überschrift „Karkslaap“ sich in besonderem Maß verstanden, ja bestätigt zu fühlen und demgemäß gerade jetzt seinem wohlverworbenen Ruhebedürfnis nachgeben zu dürfen, der fand sich, wenn auch nicht bitter, so doch schnell enttäuscht!

Es sind nicht viele Schriftsteller und Dichter, denen es gegeben ist, die Kinder ihrer Muse einem verehrlichen Publico so vorzustellen, daß deren Vorzüge auch jedermann offenbar werden. Nun, Christian Holsten meistert das Wort, nicht nur das geschriebene! Das dröhnt, als ob das ganze Kirchenschiff halle, wenn er den Pastor aus Wilster seine Philippika von der Kanzel donnern läßt, und das klingt wieder so liesen un sacht, als ob Sonnenstäubchen im bunten Strahl tanzen, der durch das alte Kirchenfenster hereinfällt.

Christian Holsten braucht diese wandelbare, diese schmiegsame, diese ausdrucksvolle Stimme, um die Fülle seiner Beobachtungen und Erlebnisse, seiner Bilder und Gesichter dem Hörer unmittelbar nahezubringen.

Der vorsichtig wägende und streng urteilende Ivo Braak sagt von dem „vielfersprechenden jungen Autor aus Bremen“ (in der Festschrift für Christian Boeck „Hart, warr nicht mööd“, einem köstlichen Werk aus der Fehrschilde, Hamburg-Wellingsbüttel, 1900): „Er ist in seiner Schreibweise völlig eigen, ja er hat für die barocke Pracht seiner Bilder überhaupt im niederdeutschen Schrifttum kein Vorbild, er schafft damit eine dichterische Atmosphäre, deren Zauber man sich nicht entziehen kann.“ Um so weniger (möchten wir hinzufügen), weil hier ein Dichter den ganzen Reichtum an sinnfälligen Worten, zu farbigen Bezeichnungen, wie sie eben das Plattdeutsche hat, so scheinbar mühelos einsetzt, um mit einer Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeit und mit einer packenden Aussagekraft seine Geschichten zu gestalten. P.

Vortrag von Dr. Harken

Abfahrtszeiten des Autobusses nach Bremerhaven-Weddewarden (Schloß Morgenstern) am 26. März zum Vortrag von Dr. Harken, der über „Seehunde und Seehundsjagd“ spricht. Der Vortrag beginnt um 16 Uhr. Die Abfahrtszeiten: Ab Hauptbahnhof 15.35 Uhr, ab Landeszentralbank 15.37 Uhr, ab Pauluskirche 15.42 Uhr, ab Alte Kirche 15.45 Uhr, ab Straßenbahnhof Lehe 15.47 Uhr, ab Jägerhof 15.49 Uhr, an Weddewarden 16 Uhr. Fahrpreis einschl. Kaffee und Kuchen 4,— DM. Rückkehr 19 Uhr.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann besonders bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0.60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutscher Verlag Ditzen & Co. Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postabrechnungskonto: Hamburg 1 36 96. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dr. Panzer, Bremerhaven-Lehe, Lange Straße 7.



Die Kirche zu Midlum